

Von Auferstehung singen

Der Tod wird schon im Leben besiegt, nicht erst im Sterben

CLAUDIA JANSSEN

An Ostern feiert die Christenheit die Auferstehung Jesu. Vielen Menschen fällt es schwer, daran zu glauben, dass ein Mensch von den Toten auferstanden ist, weil sich das mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht vereinbaren lässt. Claudia Janssen, Privatdozentin für Neues Testament in Marburg, zeigt, dass zu kurz greift, wer Auferstehung wissenschaftlich zu fassen versucht.

Zweifel an der Auferstehung Jesu wurden nicht erst in unserer Zeit geäußert. Bereits das Matthäusevangelium reagierte auf Vermutungen, die Jüngerinnen und Jünger könnten den Leichnam gestohlen und dann behauptet haben, Jesus sei auferstanden (Matthäus 28,12–15). An diese Vorstellung knüpfte der Altorientalist Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) in den so genannten „Wolfenbüttler Fragmenten“ an.

Er hatte mit seinen für das 18. Jahrhundert skandalösen Thesen das Ziel verfolgt, den Blick erneut auf die Botschaft des lebenden Jesus richten zu können, die Verkündigung des Reiches Gottes. Die Apostel hätten mit der Absicht, sich „weltliche Hoheit und Vorteil“ zu sichern, die Verkündigung der Auferstehung erdichtet. Sein aufklärerisches Interesse, nicht länger an etwas glauben zu müssen, was sich weder naturwissenschaftlich noch historisch beweisen lassen würde, wird heute von vielen geteilt.

Auch in der theologischen Wissenschaft geht kaum noch jemand davon aus, dass die neutestamentlichen Texte von der „Wiederbelebung eines Leichnams“ sprechen, wenn von Auferstehung die Rede ist. Auferstehung ist als historisch und naturwissenschaftlich überprüfbares Faktum nicht zu erfassen. Wenn ich mich allein auf dieser Ebene bewege, muss ich sagen: Wahrschein-

lich war das Grab „voll“, der Leichnam Jesu ist ebenso verwest wie der aller menschlichen Wesen. Als Menschen sind wir Teil der Schöpfung, Sterblichkeit gehört zum Menschsein dazu. Auferstehung bietet keinen Ausweg, keine Fluchtmöglichkeit aus dem Sterben-Müssen.

Das ist auch denjenigen bewusst, die die biblischen Auferstehungsgeschichten verfasst haben. Wenn sie davon sprechen, dass der Tod überwunden ist, grenzen sie den Tod nicht auf das Lebensende eines Menschen ein. In der Bibel wird auf unterschiedliche Weise über den Tod geredet: Er ist das heilsame Ende verlöschenden Lebens, das der Erde zurückgegeben wird.

Mit Tod beschreibt die Bibel aber auch das Zerstörungsinstrument, das Menschen gegen Menschen benutzen. Dieser Tod ist der allgegenwärtige Tod, die Zerstörung lebensfördernder Beziehungen, die Aussichtslosigkeit, die Gewalt und Krieg mit sich führen. Auferstehung ist ein anderes Wort für die göttliche Liebe zu den Menschen, die Kraft gibt, in diesem Leben inmitten des Todes zu bestehen:

„Wer sollte uns von der Liebe des Messias trennen? Unterdrückung, Angst, Verfolgung, Hunger, Obdachlosigkeit, Gefahr oder politische Verfolgung, die mit dem Tod endet? So steht es geschrieben: Um deinetwillen werden wir getötet Tag für Tag, als Schlachtvieh werden wir angesehen. Aber in all diesen Situationen sind wir es, die das Leben gewinnen durch den, der uns geliebt hat. Denn ich verlasse mich darauf: Weder Tod noch Leben, weder himmlische noch staatliche Mächte, weder die gegenwärtige Zeit noch das, was auf uns zukommt, weder Gewalten der Höhe noch Gewalten der Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf können uns von der Liebe Gottes trennen, die im Messias Jesus lebendig ist, dem wir gehören.“ (Römer 8,35–39)

Auferstehung ist ein anderes Wort

Foto: akg/Erich Lessing

für die Beziehung zu Gott, für Liebe, das Vertrauen, menschlicher Herrschaft und Gewalt nicht schutzlos ausgeliefert zu sein. Gott setzt den Strukturen des Todes eine Grenze. Die sich in der Liebe Gottes geborgen fühlen, schöpfen aus

Maurice Denis (1870–1943): „*Saintes Femmes au Tombeau – die Frauen finden das leere Grab*“.

dieser Erfahrung das Wissen um eine Zukunft über den Tod hinaus. Auferstehung ist die Kraft, in einer Welt von Gewalt überleben zu können, eine unerwartete Erfahrung von Glück und Nähe, von Zuversicht, von neuem Leben, wo

nur Tod zu sehen ist. Auferstehung bedeutet heil werden, Menschen, die erniedrigt, die körperlich und psychisch zerstört werden, stehen auf, erfahren Trost, weil sie neue Lebensmöglichkeiten finden, weil ihr Hunger gestillt wird

(Lukas 6,20–23). In wissenschaftlicher Sprache Auferstehung erklären zu wollen, bleibt unbefriedigend, denn sie vermag es kaum, den Lebensfunken Auferstehung zu bewahren. Die Sprache der Auferstehung ist das Gotteslob, die Kla-

ge, von Auferstehung wird gesungen: „Wo ist dein Sieg, Tod? Wo ist deine Peitsche, Tod?“ (1. Korinther 15,55).

Menschen stehen auf, nachdem sie gegessen haben oder zu einer Reise aufbrechen. Sie werden geweckt, wenn sie geschlafen haben. Mit diesen Alltagsworten wird im Griechischen auch beschrieben, dass die Toten aufstehen und dass Jesus von Gott aus dem Tod geweckt wurde. Im deutschen Sprachgebrauch wird diese zweite theologische Bedeutungsebene durch einen Kunstgriff, durch die Einfügung der kleinen Silbe „er“, von ihrer alltäglichen Verwendung getrennt: auferstehen, auferwecken. Vom alltäglichen Aufstehen, vom Auferstehen ist in der Bibel vielfach die Rede: Es wird von Menschen erzählt, die geheilt, die aufgerichtet werden und aufstehen – von Erfahrungen, dass der Tod überwunden wird (1. Könige 17; Markus 5,41). Die Menschen, die von der Auferstehung Jesu berichten, verknüpfen ganz bewusst ihr eigenes Leben, ihre eigenen Erfahrungen des Auf-

weil sie darauf vertrauen, dass Gott alles Lebendige liebt.

Biblische Geschichten erzählen davon, dass Menschen dem auferstandenen Jesus begegnen, ihn berühren und mit ihm essen. Die Erfahrung, dass Jesus in ihnen, unter ihnen lebendig ist, findet darin ihren Ausdruck. Von einer besonderen Begegnung mit dem Auferstandenen erzählt Lukas 24. Der Tod Jesu bedeutete nicht nur den Verlust eines Menschen, sondern auch die Zerstörung der mit ihm verbundenen Hoffnungen: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel befreien sollte.“ Die Angst, dass alles, was Jesus verkündigt und getan hat, mit seinem Tod zunichte ist, bestimmt die Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Die Nachricht, dass er lebt, können sie nicht glauben. Als Jesus sie begleitet, erkennen sie ihn nicht. Zu sehr lähmt sie die Erfahrung des Todes. Erst als er das Brot bricht und den Segen spricht, erkennen sie ihn – einen flüchtigen Moment lang, dann ist er nicht mehr sichtbar. Doch sind sie gewiss, dass er es war: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg mit uns sprach, und als er uns die Schriften erklärte?“

Die Jünger erwachen aus ihrer Lähmung, machen sich erneut auf den Weg, mit Worten des Lebens kehren sie zurück an den Ort des Todes. Aber nicht alles ist gut – das wissen auch diejenigen, die diese Geschichte erzählen. Das Morden und die Zerstörung haben seitdem kein Ende genommen. Die beiden Jünger kehren zurück nach Jerusalem, schließen sich mit anderen zusammen. In der Gemeinschaft, die miteinander das Brot bricht und alles miteinander teilt (Apostelgeschichte 1,4 ff; 2,42–47), wird das Ziel ihres Weges erreicht, ist Auferstehung wirklich geworden. Die Zukunft liegt für sie in Gottes Hand, nicht mehr in der Hand derer, die Jesus ermordeten.

Vielfalt der Schöpfung

Neben der Auferstehung im Leben stellte sich den Menschen in biblischer Zeit auch die Frage nach einer Auferstehung nach dem Tod, dem physischen Sterben. Was geschieht mit den Menschen, die aufgrund von Ungerechtig-

keit, Hunger und Gewalt gestorben sind? Bleiben sie für immer im Tod, stößt Gottes Gerechtigkeit hier an ihre Grenzen, oder gibt es auch für sie Hoffnung? Im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth (Kapitel 15) befasst sich Paulus ausführlich mit diesen Fragen. Er bezieht Stellung in einem Konflikt innerhalb der korinthischen Gemeinde und wendet sich gegen „gewisse Leute“, die sagen, eine Auferstehung der Toten gäbe es nicht. Für Paulus geht es in dieser Frage um mehr als um eine bloße Meinungsverschiedenheit. Mit dem Glauben an die Auferstehung der Toten steht für ihn der Glaube an den Gott Israels und an den von Gott gesandten Messias Jesus auf dem Spiel. Doch anders als erwartet, spricht er nicht darüber, wie eine postmortale Existenz aussieht, welche Körper die Auferstandenen haben. Er spricht über die Schöpfung Gottes, preist ihre Vielfalt und Schönheit. Auferstehung bedeutet für Paulus von der Größe und Lebensmacht Gottes zu singen und zu beten. Auferstehung der Toten heißt für ihn, im Lichte der Wirklichkeit Gottes zu leben, sich im Leben und im Sterben Gott anvertrauen zu können. In diesem Zusammenhang greift Paulus auf apokalypti-

Vertrauen auf die Entmachtung des Todes macht es möglich, die Zukunft neu zu sehen.

stehens, der Veränderung und Heilung mit dem Handeln, das sie Gott an dem ermordeten Messias Jesus zuschreiben. Im Neuen Testament gibt es viele solcher Auferstehungserzählungen, Aufsteh-Geschichten. Sie machen deutlich, dass der Tod nicht erst nach dem Sterben, sondern schon mitten im Leben besiegt wird. „Auferstehung bedeutet in diesem Denken, dass der Tod in jenen Momenten überwunden wird, in denen Menschen das Leben wählen, für das Leben eintreten, Todesdrohungen zurückweisen. Wenn Menschen sich für Gerechtigkeit, radikale Liebe, Solidarität und Befreiung entscheiden, passiert Auferstehung, werden Todesmächte entmachtet“, formuliert die Theologin Regula Strobil.

Das Vertrauen auf die Entmachtung des Todes macht es möglich, die Zukunft neu zu sehen ohne konkret zu wissen, wie sie aussieht. Die Glaubenden vertrauen auch die Zukunft Gott an,

sche, mythologische Vorstellungen zurück, um etwas auszudrücken, das sich der alltäglichen Sprache entzieht. Er fühlt sich der Wirklichkeit Gottes, dem Reich Gottes, nahe, in seiner Schilderung ist es so nah, dass es nur eines „Augenzwinkerns“ (15,52) bedarf, damit das Reich wirklich und vollendet da ist. Paulus stellt sich und die Menschen in Korinth in eine enge Beziehung zu ihm: „Wir alle werden nicht sterben, wir alle werden verändert werden.“ (15,50) Hier geht es ihm nicht um den physischen Tod am Lebensende eines Menschen, Paulus verkündet mit diesen Worten eine andere Wirklichkeit, die Vision eines Lebens ohne Tod und Sterben.

In seiner Beschreibung rückt der Ablauf der Geschichte zusammen und mündet in einen Zeitpunkt, in dem das Schicksal der Lebenden mit dem der Gestorbenen verbunden ist, in dem sie nicht länger durch den Ablauf der Zeiten getrennt sind. Tote haben kein gesondertes Schicksal, das sie für alle Zeit vom Leben Gottes abschneidet. Auch ihnen gilt die Verheißung lebendigen Lebens. Diese verkündet er als Hoffnungsbild in einer Welt, die weiterhin von Gewalt, Leiden und politischen Morden geprägt ist (Römer 8,18 ff; 2. Korinther 4,7–18). Auf der einen Seite stehen die politischen Machthaber, die Menschen versklaven, ihnen Rechte und Würde nehmen, und auf der anderen Seite die Gewissheit, dass es eine Wirklichkeit gibt, die transparent wird für die Zukunft Gottes, in der der Tod besiegt ist. Wenn Paulus davon spricht, dass „wir alle nicht sterben“, denkt er nicht in linear bestimmbar Zeitkategorien, sondern drückt seine Gewissheit in Bezug auf das Handeln Gottes aus. Menschen sind im Leben und im Sterben in Gott geborgen. Aus diesem Vertrauen lebt Paulus, es gibt ihm die Kraft, sich nicht den Todes- und Gewaltstrukturen der Welt anzupassen, sondern gegen den Strom zu schwimmen (Römer 12,1–2). Der Tod kann Gottes Liebe keine Grenze setzen.

Wo findet Auferstehung heute statt – wie ist sie zu erfahren? Wie kann ihre Kraft wirksam und erfahrbar werden? Die brasilianische Theologin Ivone Gebara beschreibt als Aufgabe von Theolo-

gie, den Sinn der Auferstehung, die Orientierung für das Leben, wieder deutlich zu machen und Auferstehung als „Sprache“ wiederzuentdecken, die Lebensnotwendiges zum Ausdruck bringt. Auferstehung ist ein Prozess, eine Erfahrung im Leben, die nicht festzuhalten und in ihrer Dichte kaum zu erfassen ist: „Im Gegensatz zum Leiden, das bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben werden kann, entziehen sich die Erfahrungen der Auferstehung der gewöhnlichen Sprache, den klaren und vornehmen Theorien – und dies, weil die Auferstehung sich sogar mitten in großen Schwierigkeiten ereignen kann, mitten in Konflikten und widersprüchlichen Situationen und auf so subtile und flüchtige Weise.“ So werden heute vielfach andere Wege beschritten als die abstrakter wissenschaftlicher Erklärungen, Auferstehungserfahrungen und -hoffnungen auszudrücken. Poesie und Kunst werden als Möglichkeiten wahrgenommen, sich an die geglaubte Wirklichkeit anzunähern, die immer nur bruchstückhaft erfahrbar ist (1. Korinther 13,9–13).

Ich wünsche mir oft, dass Theologie und Kirche vorsichtiger, zurückhaltender ihre Gewissheit der Auferstehung verkünden, weniger von absoluter Wahrheit und Überzeugung sprechen, sondern vielmehr der sanften, leisen Stimme Raum geben, mit der sich die Auferstehung gegen den Tod behauptet. Auf der anderen Seite vermisse ich den Jubel, die Freude über das immer wieder neu geschenkte Leben und erfahre die Nüchternheit protestantischer Tradition als Sprachlosigkeit. Ich wünsche mir, dass wir es wieder lernen, uns unsere Auferstehungsgeschichten zu erzählen. ◀

LITERATUR

Claudia Janssen: Anders ist die Schönheit der Körper. Paulus und die Auferstehung in 1 Kor 15, Gütersloh 2005.

Dorothee Sölle/Luise Schottroff: Jesus von Nazaret, München 2000.

Luzia Sutter Rehmann (u. a.) (Hg.): Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002.